Weitere Städtenamen sind: $qo\gamma$ -čiu=Gu- $dschou^{21}$; gu < (Karlgren 506) kuk. bučiu=Fudschou²²; fu < (Karlgren Klasse 49) b'uo', 'p'uo. xonam=Ho-nan²³; nan < (Karlgren 650)

nâm.

Einige Familiennamen: qing=Giang²⁴, Karlgren 350: kång. $\gamma za=Hia^{25}<$ (Karlgren 136) $\gamma a'$. $uir\check{c}i=We$ -tsch $\ddot{c}^{26}<$ (Karlgren Nr. 1312 und 784) iust, bzw. iust, modern iust, Canton i's'i. qa= Gia^{27} <(Karlgren 348) 'ka'. tso= $Dsiang^{28}$, zu Karlgren 1061 tsi g, jap. etwa $s\bar{o}$.

hiy=bo²⁹, zu Karlgren Nr. 685 pok.

Für chin. tai-gi30 schreibt der Uigure tai kieg. Letzteres < (Karlgren Nr. 327) g'iek. Für janmi steht im chin. Text nur Han31 'der Kaiser'; doch da von diesem berichtet wird, er habe im Traum ein Buddhabildnis gesehen, und danach Priester ausgesandt, so muß es sich hier um den Kaiser Han Wu-di handeln; also mi=Wu32 < (Karlgren 1283) 'miu.

DIE LETZTEN TAGE DES KU SCHÏ-SϹ

VON FR. JÄGER, HAMBURG

Nachdem im Jahre 1644 die von Nordosten hereinbrechenden Mandschu sich des chinesischen Kaiserthrones bemächtigt hatten, versuchten in den nächsten Jahren mehrere Mitglieder der gestürzten Ming-Dynastie, in Mittel- und Südchina die alte Herrschaft wieder aufzurichten: Nanking, Hangtschou, Futschou, Kanton bildeten die aufeinanderfolgenden Schauplätze dieser Versuche. Der letzte und ausdauerndste unter den Thronprätendenten der Ming war ein Enkel des Kaisers Schen-dsung², namens Gui-wang^{3a}, der Ende 1646 in Dschau-king⁹ zum Kaiser ausgerufen wurde^b und als solcher die Regierungsdevise Yung-li¹² (1647-1662) führte. Gui-wang, bei seiner Thronbesteigung ein Mann von 36 Jahrene, war ein gütiger, dabei aber schwacher, haltloser Charakter, der, sobald eine Gefahr im Verzuge war, seine persönliche Sicherheit über das Staatswohl stellte und eigentlich dauernd auf der Flucht begriffen war. Zweifellos hätte seine Herrschaft schon früher ein Ende gefunden, wären nicht unter den Großen seines Reiches einige hervorragende, selbstlose Männer gewesen; der edelste und tapferste darunter war der Kanzler Kü Schi-si. Kaum hatte Gui-wang seine Residenz in Dschau-king aufgeschlagen, da mußte er vor den Mandschu, die bereits Kantoneingenommen hattend, über Wutschou nach Gui-lin flüchten; aber auch hier war seines Bleibens nicht lange. Im Frühjahr 1647 wurde Gui-lin drei Monate lang von den Feinden berannte und nur durch die Energie und persönliche Tapferkeit des Kü Schï-si und seines Unterführers Dsiau Liän¹⁵ gerettet. Nach einigen Rückschlägen^f erfolgte dann eine überraschende Wendung zugunsten der Ming-Anhänger. Im Jahre 1648 fielen die in ihrem Ehrgeiz gekränkten

Bis 1664 war Schiu-hing übrigens der Sitz des Generalgouverneurs der beiden Kuang-Provinzen.

c Vgl. Si-nan gi-schi Kap. 1 fol. 2a. Nach europäischer Zählart war also Gui-wang damals erst 35 Jahre alt. Wenn H. Cordier, Histoire générale de la Chine Bd. III, S. 244, behauptet, Gui-wang sei 1663 im Alter von 38 Jahren

gestorben, so bedarf diese Altersangabe ebenso der Korrektur wie das Todesjahr (in Wirklichkeit 1662).

f So wurde Gui-lin im Frühjahr 1648 nicht nur von den eigenen Truppen geplündert, sondern auch von den

Mandschu abermals angegriffen, allerdings ohne Erfolg.

a Sein eigentlicher Name lautete Dschau Yu-lang (s. Giles, Biogr. Dict. Nr. 480); daneben führte er den Titel Yung-ming wang⁵. Sein 1645 verstorbener Vater Tschang-ying⁶, der 7. Sohn des Kaisers Schen-dsung (1573—1619), hatte seit 1601 gleichfalls den Titel Gui-wang (oder: Gui-duan wang) getragen. Vgl. Si-nan gi-schi? Kap. 1 fol. 1 a und Ming-schi? Kap. 120 fol. 5 a.

b Nach dem Nan-Ming ye-schi¹⁰ (Kap. III fol. 3b und 4a) wurde Gui-wang am 20. November 1646 zum Reichsverweser (giën-guo¹¹) proklamiert und bestieg dann am 24. Dezember den Thron. Dschau-king (kantones. Schiu-hing), am linken Ufer des Westflusses liegend (23° 05' n. Br. und 112° 30' ö. L.), ist in der Missionsgeschichte dadurch bekannt, daß Matteo Ricci i. J. 1582 hier eine der ältesten Niederlassungen der katholischen Mission gründete.

d Am 20. Januar 1647. S. Ming-schi Kap. 280 fol. 5b: schi-erl yüe wangis e Wie Kü in einer Denkschrift (vgl. Si-nan gi-schi Kap. 4 fol. 5b) bemerkt, währte diese Belagerung im ganzen 106 Tage, nämlich vom II/15 bis zum V/29 (d. h. vom 20. März bis 1. Juli 1647). Interessant ist, daß die Verteidiger, wie das Si-nan gi-schi Kap. 4 fol. 5 a berichtet, sich europäischer Feuerwaffen (si-yang tschung14) bedienten, die offenbar von den Portugiesen aus Macau stammten. Nach Cordier (a. a. O. S. 240) sollen auch 300 mit Kanonen ausgerüstete Europäer unter dem Kommando eines gewissen Nicolas Ferreira bei der Verteidigung von Gui-lin mit-

198 Fr. Jäger

Statthaltera der Provinzen Kiangsi und Kuangtung von den Mandschu ab und gingen zur Gegenpartei über: damit erreichte die Herrschaft des Gui-wang, der nunmehr über sieben Provinzen^b gebot, ihre größte Ausdehnung. Bald darauf begann der große Umschwung. Die Mandschu setzten zwei Heeressäulen zum konzentrischen Angriff auf die Südprovinzen an Während die unter Kung Yu-dê¹⁸ stehende Abteilung von Hunan aus in Kuangsi eindrang, rückte eine zweite Armee durch Kiangsi nach Kuangtung, wo sie auf hartnäckigen Widerstand stieß; es bedurfte einer achtmonatlichen Belagerung, bis die Stadt Kanton in die Hände der Mandschu fiel (25. November 1650). Drei Tage später befand sich auch Gui-lin in ihrem Besitz: damit war das Schicksal des Kü Schi-si besiegelt. Kung Yu-dê versuchte zwar, den Gegner, dessen mannhaftes Verhalten ihm Bewunderung einflößte, für die Sache der Mandschu zu gewinnen, ließ ihn aber, als er das Vergebliche dieses Bemühens erkannte, mit seinem Freunde Dschang Tung-tschang in hinrichten. Inzwischen hatte Gui-wang sich und seine Familie von Wutschou nach Nanning in Sicherheit gebracht. Obwohl er noch über zehn Jahre leben sollte, hatte er seine Rolle als ernsthafter Gegner der Mandschu ausgespielt. Sein Leben wurde immer mehr zu einer Odyssee. Von Nanning wandte er sich 1652 nach Anlunge, wo er sich unter den Schutz des Sun Ko-wangd stellte. Bereits im nächsten Jahre zog er aber nach Yunnanfu weiter und blieb hier mit kurzen Unterbrechungen bis 1659. Im Februar dieses Jahres veranlaßte ihn schließlich das Vorgehen des Wu San-gui²⁴, mit dem Rest seiner Getreuen über Yung-tschange nach Birma zu fliehen. Nach einem wechselvollen Hin und Her wurde er 1662 von den Birmanen seinen Verfolgern ausgeliefertf. Wie die Überlieferung erzählt, ist der Gefangene bald darauf - wahrscheinlich auf Betreiben des Wu San-gui - in Yünnanfu erdrosselt wordeng.

Im Gesamtverlauf der chinesischen Geschichte bedeuten die Ereignisse um Gui-wang natürlich nur einen unbedeutenden Ausschnitt. Wenn trotzdem die meisten europäischen Geschichtswerke diese Episode nicht mit Stillschweigen übergehen, so beruht das auf einem besonderen Umstand: Am Hofe des Gui-wang brachte man nämlich dem Christentum lebhafte Sympathien entgegen. Es ist sicher, daß von den höchsten Beamten seines Reiches sich mehrere zum Christentum bekannten, vor allem der unter dem Namen Pan Achilles bekannte Eunuche Pang Tiën-schou^{26h}, der bereits um 1630 in Peking von P. Longobardi, dem Nach-

b Nämlich Kuangtung, Kuangsi, Hunan, Kiangsi, Yünnan, Kuitschou und West-Setschuan. Vgl. Si-nan gi-schī Kap. 4 fol. 3b.

Anlung²⁰ entspricht dem späteren Hing-i fu (heute Nanlung hiën) im südwestlichen Kuitschou.

Einzelheiten hierüber enthält auch die von E. Hauer aus dem Ni-tschen-dschuan²⁵ übersetzte Biographie des

Wu San-gui; vgl. Asia major Bd. IV, S. 563ff., besonders S. 573—578.

g Während das Ming-schi (Kap. 120) und die Biographie des Wu San-gui (vgl. Hauer a. a. O. S. 578) sich auf die Angabe beschränken, Yu-lang sei im 4. Monat (Mai/Juni 1662) in Yünnanfu gestorben, berichtet das Nan-Ming ye-schī (Kap. III fol. 68b) übereinstimmend mit dem Si-nan gi-schī (Kap. 1 fol. 23a), daß Gui-wang am IV/25 (=11. Juni 1662) in Yünnanfu erdrosselt wurde (der chinesische Wortlaut läßt nur diese Interpretation zu; hätte der Kaiser Selbstmord durch Erhängen verübt, so müßte es statt des einfachen i heißen: dsi i). Gleichzeitig wurde der zuletzt genannten Quelle zufolge auch der Sohn des Gui-wang getötet.

h Bekanntlich gelangten in der zweiten Hälfte der Ming-Dynastie die Eunuchen zu immer größerem Einfluß. Obwohl ursprünglich ihr Aufgabe nur in der Regelung des Hofzeremoniells bestand (vgl. den Titel si-li-giën21), kam es schließlich so weit, daß sie sogar die höchsten Beamtenposten einnahmen. Die von Pang Tien-schou unter Guiwang bekleideten Amter finden sich sowohl am Anfang seines an den Papst gerichteten Schreibens (lateinisch u. a. bei Athanasius Kircher, China...illustrata [Amsterdam 1667] S. 100 f.) verzeichnet wie auf der von ihm gestifteten und durch P. Boym nach Rom überbrachten Weihgabe (ihre Inschrift in den: Annuae Literae Societatis Jesu anni MDCL [Dillingen 1658] S. 6); leider fehlt hier der Platz, um die lateinischen Bezeichnungen der einzelnen Ämter

a Gin Scheng-huan¹⁶ und Li Tscheng-dung¹⁷. Sie fielen beide anfangs des nächsten Jahres (1649) im Kampf gegen die Mandschu.

d Sun Ko-wang⁵¹ hatte sich nach dem Tode des Dschang Hiën-dschung²² (über diesen vgl. Hauer, *Asia major* Bd. III, S. 268 ff.) zum Herrn der Provinzen Kuitschou und Yünnan gemacht. Sein anmaßendes Verhalten rief bei den Anhängern des Gui-wang bald starke Mißstimmung hervor, so daß sie beschlossen, mit Li Ding-guo23, einem anderen ehemaligen Unterführer des Dschang Hiën-dschung, in Verbindung zu treten. Als Sun davon Kenntnis erhielt, ließ er kurzerhand die Mitwisser des Planes hinrichten. Die Einzelheiten dieses aufsehenerregenden Falles hat neuerdings Chu Hsitsu in einer besonderen Arbeit untersucht: A critical Study of the Historical Documents relating to the Eighteen Scholars slain during the Yung Lo period (in: Journal of Sinological Studies, published by the Peking National University, Vol. II Nr. 2).

e Ehemalige Präfekturstadt in Yünnan (25°07' n. Br. und 99°26' ö. L.), entspricht dem heutigen Bau-schan hiën.

folger des großen Matteo Ricci, die Taufe empfangen hattea, sowie der einer christlichen Familie entstammende^b Kanzler Kü Schï-sï, der in zeitgenössischen Quellen gewöhnlich als Dr. Thomas bezeichnet wird. Den eigentlichen Mittelpunkt jenes Kreises bildete aber der P. Andreas Xavier Koffler S. J.º Die näheren Umstände, wie dieser an den Hof des Ming-Fürsten kam, entziehen sich unserer Kenntnis^d; jedenfalls gelang es dem eifrigen Glaubensboten bald nach seiner Ankunft, mehrere weibliche Mitglieder der kaiserlichen Familie zu taufen, während Gui-wang selbst zum offiziellen Übertritt sich nicht entschließen konntee. Die alte Kaiserinwitwe wurde bei der Taufe Helena genannt, die leibliche Mutter des Kaisers Maria, seine Frau Anna und sein kleiner Sohn Konstantinf. Schon die Wahl dieses Namens zeigt, welch hochgespannten Erwartungen der wackere Glaubensstreiter sich hingab. Seine Hoffnungen sollten jedoch nicht in Erfüllung gehen. Nachdem i. J. 1648 die Herrschaft des Gui-wang ihren Höhepunkt erreicht hatte, trat bald darauf, wie wir gesehen haben, ein Umschwung zu Ungunsten der Ming-Anhänger ein. Im November 1650 fielen Kanton, die beherrschende Handelsmetropole des Südens, wie Gui-lin, die zeitweilige Residenz des Gui-wang, rasch hintereinander in die Hände der vordringenden Mandschu. Damit schrumpfte der

mit den entsprechenden chinesischen zu vergleichen, wozu der von P. Jos. Siao in seiner (chinesisch geschriebenen) Histoire de l'Eglise de Chine S. 243 ff. veröffentlichte Originaltext die Möglichkeit gibt. Über Pang Tien-schou schweigen die chinesischen Quellen — von gelegentlichen Erwähnungen (wie Ming-schi Kap. 120 fol. 5b) abgesehen — fast völlig. Auf Grund des Nan-Ming ye-schi (Kap. III fol. 58a) läßt sich aber jetzt wenigstens sein Todesdatum genau angeben; danach ist Pang im 2. Monat des 11. Jahres Yung-li (=Juni 1657) in Yünnanfu gestorben

und vor dem Hua-ting-si²⁸ (einem buddhistischen Tempel) beigesetzt worden.

a Wenn es bei L. Pfister, Notices biographiques et bibliographiques Bd. I (Shanghai 1932) S. 164 heißt, Pan Achilles sei einer der zehn hervorragenden Eunuchen gewesen, die Adam Schall i. J. 1631 getauft habe, so wird diese Angabe durch die Inschrift auf jener Weihgabe (s. Anm. h S. 198) berichtigt, wo der Stifter von sich selber sagt: Pam Achilleus Christianus, olim quod a Societatis Jesu viro P. Nicolao Longobardo receperim legem & sanctum Baptisma... Übrigens schreibt Pfister den Familiennamen des Eunuchen P'an²⁹ (=Giles, Chin.-Engl. Dict.

Nr. 8628), während er richtig P'ang (=Giles, Nr. 8692) lautet. b Über diesen Punkt s. unten S. 202.

c Andreas Wolfgang oder (wie er sich später nannte) Andreas Xavier Koffler wurde 1603 in Krems in Niederösterreich von protestantischen Eltern geboren, trat 1627 in den Jesuitenorden ein und ging als Missionar nach China, wo er 1643 anlangte. Etwa seit 1646/7 befand er sich am Hofe des Gui-wang und teilte in der Folgezeit das Schicksal des unglücklichen Fürsten, der Ende 1651 von Nanning nach Kuitschou fliehen mußte. Bei dieser Gelegenheit soll Koffler am 12. Dezember 1651 den Märtyrertod erlitten haben. Über die näheren Umstände seines Todes vgl. de Marini, Delle Missioni de' Padri della Compagnia di Giesu (Rom 1663) S. 346 sowie den Brief R. P. Joannis Nadasi, der Gesellschaft Jesu Priesters. Geschriben zu Rom, den 2. Februarii im Jahr 1662. Auf was Weise V. P. Andreas Koffler S. J. um des Glaubens willen von denen Tartarn in China seye hingerichtet worden (bei Stöcklein, Der neue Welt-Bott Augsburg 1728/55, Bd. II Th. 9 S. 2/3). Weitere Literatur über Koffler verzeichnen R. Streit, Bibliotheca Missionum V (Aachen 1929) S. 779f. unter Nr. 2180; und Louis Pfister, Notices biographiques et bibliographiques sur les Jésuites de l'ancienne Mission de Chine 1552-1773. Tome I (Shanghai 1932-Variétés Sinologiques Nr. 59) S. 265ff.

d Nach einer von Pfister (S. 266) übernommenen Tradition soll P. Koffler Nicolas Ferreira, den Kommandanten der 300 portugiesischen Soldaten, die der Gouverneur von Macau den Ming zur Verfügung stellte (s. oben Anm. c)

begleitet haben.

e Daß Gui-wang dem Christentum zwar zuneigte, den Übertritt aber nicht vollzog, wird von allen älteren Missionsschriftstellern (wie de Marini S. 347) berichtet. Gegenteilige Behauptungen späterer Autoren sind un-

f Über diese Persönlichkeiten lassen sich auf Grund der chinesischen Quellen einige nähere Angaben machen. Von den beiden darin erwähnten Kaiserinwitwen muß die erste, eine geborene Wang, der "Helena" der christlichen Schriftsteller und die zweite, eine geborene Ma, die leibliche Mutter des Gui-wang, der "Maria" entsprechen. Nach chinesischer Sitte wurde beiden bei der Thronbesteigung des Sohnes ein Ehrentitel (Hiau-dscheng huang-tai-hou³⁰ bzw. Tsi-ning huang-tai-hou³¹) verliehen, während die Hauptfrau des Gui-wang, ebenfalls eine geborene Wang, zur Kaiserin (huang-hou) erhoben wurde: vgl. Nan-Ming ye-schi Kap. III fol. 4a und Si-nan gi-schi Kap. 1 fol. 2b. Der Kronprinz wurde den genannten Quellen zufolge am IV/1 (=22. Mai) 1648 als Sohn der Hauptfrau geboren, also gerade zu der Zeit, wo die Macht des Gui-wang ihren Höhepunkt erreichte. Während die Kaiserinwitwe Helena (oder Wang tai-hou) bereits am IV/12 (=30. Mai) 1651 in Tien-dschou starb und noch im gleichen Monat dort bestattet wurde (vgl. Nan-Ming ye-schī Kap. III fol. 46a), mußten die Mutter und die Gattin des Gui-wang die ganze Tragödie bis zum bitteren Ende miterleben (vgl. a. a. O. fol. 68 b unter XII/3 des 15. Jahres Yung-li=22. Jan. 1662). Wenn die christliche Überlieferung behauptet, die Frauen seien nach Gui-wangs Tode nach Peking überführt worden, wo sie in strenger Abschließung ihre letzten Lebenstage zugebracht hätten, so konnte diese Tradition bisher durch chinesische Zeugnisse nicht erhärtet werden. Der Kronprinz ("Konstantin") wurde, wie das Si-nan gi-schī (Kap. 1 fol. 3a) berichtet, gleichzeitig mit seinem Vater in Yünnanfu getötet (11. Juni 1662).

Fr. Jäger 200

Herrschaftsbereich der Ming im wesentlichen auf einen kleinen Teil der Provinzen Kuangsi und Kuitschou zusammen. In dieser verzweifelten Lage kam man am Hofe des Gui-wang auf den Gedanken, eine Gesandtschaft an den Papst zu schicken und ihn für das Schicksal der Ming. Dynastie zu interessieren. Zum Träger dieser Mission wurde der neu angekommene P. Michael Boyma ausersehen. Die Briefe, die durch seine Vermittlung die Kaiserinwitwe Helena und der Großkanzler Pang an den Papst wie an den Jesuitengeneral richtetenb, sind vom 1. bzw. 4. November 1650 datiert und befinden sich noch heute in der Vatikanischen Bibliotheke Ende 1650 verließ Boym mit zwei chinesischen Begleitern^d das Land, fuhr zunächst bis Goa in Vorderindien und schlug dann den Landweg durch Persien, Armenien und Kleinasien ein. Im September 1652 kam er nach unsäglichen Mühsalen in Smyrna an und erreichte endlich via Venedige seinen Bestimmungsort Rom. Hier mußte er drei Jahre lang warten, bis seine Angelegenheit entschieden wurde. Erst am 18. Dezember 1655 unterzeichnete Papst Alexander VII., der Nachfolger Innozenz X., die ganz farblos gehaltenen Antwortschreibeng auf die chinesischen Briefe. Offenbar war die Kurie über die wahren Machtverhältnisse in China, wo inzwischen die Mandschu ihre Herrschaft immer mehr befestigt hatten, besser unterrichteth und glaubte nicht mehr an die Möglichkeit einer Restauration der Ming-Dynastie. Auf der Rückreise suchte Boym, nachdem er in Siam gelandet war, von Tongking aus den Aufent-

b Es handelt sich im ganzen um vier Briefe: 1. Litterae Helenae Tamingae, Sinarum Reginae, ad. S. Pontificem (datiert vom 4. Nov. 1650); 2. Litterae Helenae Tamingae, Sinarum Reginae, ad R. P. Generalem Goswinum Nickel S. J. (datiert vom 4. Nov. 1650); 3. Litterae Pan Achillei, Eunuchi Sinarum Regis, ad S. Pontificem (datiert vom 1. Nov. 1650); 4. Litterae Pan Achillei, Eunuchi Sinarum Regis, ad R. P. Generalem Goswinum Nickel S. J. (datiert vom 1. Nov. 1650). Die Fundstellen der einzelnen Briefe verzeichnet Streit, Bibl. Miss. V S. 791 unter Nr. 2211/12, 2215/16.

c Dort hat im Frühjahr 1911 ein chinesischer Diplomat, Mr. Dschang Kü-dscheng³², die Originale der Briefe 1 und 3 entdeckt; s. hierüber E. H. Parker, Letters from a Chinese Empress and a Chinese eunuch to the Pope in the year 1650 (in: The Contemporary Review Vol. CI [Jan.—June 1912] S. 79—83). Übrigens hat der englische Übersetzer die chinesischen Daten der Briefe falschumgerechnet: statt Nov. 5th bzw. Nov. 17th muß es 4. Nov. bzw. 1. Nov. heißen.

d Der vom 4. Nov. 1653 aus Rom datierte Brief Boyms über das Nestorianische Denkmal von Sianfu (vgl. Kircher, China...illustrata S. 7—10) ist von zwei Chinesen mitunterzeichnet: "Andreas Don Sin, Sina" und "Matthaeus, Sina"

e Hier wurde Boym durch Vermittlung des französischen Gesandten am 16. Dezember 1652 vom Dogen in Audienz empfangen, wobei er diesem ein Handschreiben des Großkanzlers Pang überreichte. Vgl. hierüber Girard

de Rialle, Une mission chinoise à Venise au XVIIe siècle (in: T'oung pao Bd. I [1890] S. 99-417).

f Für das große Interesse, das man im Abendland den Mitteilungen Boyms entgegenbrachte, spricht der Umstand, daß seine 1652 in Rom veröffentlichte Schrift Breve Relazione della China, e della memorabile Conversione di Persone Regali di quella corta alla Religione Christiana im nächsten Jahr eine französische und eine deutsche Ausgabe erlebte (die Titel s. bei Streit, Bibl. Miss. V Nr. 2221, 2224—2226, 2231). Andererseits scheint man an maßgebender Stelle jene Nachrichten doch mit einem gewissen Zweifel aufgenommen, ja sogar die Echtheit von Boyms Sendung verdächtigt zu haben. Dafür spricht ein auf der Bibliothek von Carpentras unter Ms.-Nr. 160 (fol. 572 bis 574) aufbewahrtes merkwürdiges Schriftstück (Documenta P. Michaelis Boym Societatis Jesu, missi ad S. Sedem Apostolicam reddere obedientiam ab imperatrice, reginis et principe Sinarum), das sich bei näherem Zusehen als das Gutachten einer von der Kurie mit der Prüfung dieser Angelegenheit beauftragten kirchlichen Behörde erweist und für die Glaubwürdigkeit Boyms eine Reihe von Argumenten heibringt. Mehrere dieser Argumente finden sich übrigens in dem Aufsatz von A. Kleiser, Die Gesandtschaftsreise des P. Michael Boym S.J. im Auftrage einer christlichen Kaiserin in China 1650-1659 (in: Die Katholischen Missionen Jahrg. 1926, S. 270-272) angeführt, offenbar aber auf Grund einer anderen Quelle

g Die Stellen, wo die päpstlichen Antwortschreiben an die (inzwischen längst verstorbene) Kaiserin Helena und

an Pan Achilles abgedruckt sind, verzeichnet Streit, Bibl. Miss. V Nr. 2255 und 2256.

h In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß einige Zeit nach Boym auch P. Martin Martini, der Verfasser des epochemachenden "Novus Atlas Sinensis" (1655/56), im Auftrage seines Ordens nach Rom reiste, wo er nach längeren Umwegen im Herbst 1655 eintraf.

a Vgl. Pfister, Not. biogr. et bibliogr. I S. 269-276 und Streit, Bibl. Miss. V S. 793/4 (wo mehrere Daten in Boyms Biographie der Korrektur bedürfen). Michael Boym wurde 1612 zu Lemberg als Sohn des Leibarztes des polnischen Königs Sigismund geboren, trat 1629 in den Jesuitenorden und begab sich 1643 nach Indien. 1647 ging er mit zwei Ordensgenossen nach der Insel Hai-nan, von wo er schließlich 1650 nach Macau kam (vgl. Pfister a. a. 0. I S. 329 und 330, 1). Seine weiteren Schicksale werden im Text oben kurz erzählt. Dem wissenschaftlichen Interesse Boyms verdankt das Abendland sowohl die erste Bekanntschaft mit der "Flora Sinensis" (Wien 1656) wie mit der chinesischen Medizin, insbesondere der Lehre vom Puls (vgl. Abel-Rémusat, Nouveaux Mélanges Asiatiques Bd. II [Paris 1829] S. 227/8). Schließlich spielt Boym auch in der Geschichte der Erklärung der berühmten 1628 in Sianfu entdeckten Nestorianischen Inschrift eine wichtige Rolle: er lieferte eine - freilich noch unvollkommene - Übersetzung des Textes, die Ath. Kircher seinem Werk China...illustrata (Amsterdam 1667) einverleibte.

haltsort des Gui-wang zu erreichen. An der Grenze von Kuangsi erlag er am 22. August 1659a den Strapazen der Reise, ohne daß er die Möglichkeit gehabt hätte, die mitgeführten Briefschaften den Adressaten zu übergeben. Damit haben wir jedoch den Rahmen der Ereignisse,

die im Mittelpunkt des vorliegenden Aufsatzes stehen, schon erheblich überschritten.

Bezeichnend für die Einstellung der chinesischen Historiker, soweit sie die Geschichte des Gui-wang behandelnb, ist nun die Tatsache, daß sie weder die Missionstätigkeit Kofflers noch die Gesandtschaftsreise Boyms erwähnen. Ihr Schweigen ist um so auffallender, als der Verfasser des Si-nan gi-schi z. B. die verschiedenen Gesandtschaften, die im Auftrage der Süd-Ming nach Japan gingen, genau verzeichnetc. Andererseits ist sowohl die Bekehrung der fürstlichen Frauen wie die Romreise Boyms geschichtlich zu gut verbürgt, als daß man sie einfach in das Reich der Fabel verweisen könnte. Wie ist es dann aber zu erklären, daß die chinesischen Quellen darüber mit Stillschweigen hinweggehen?

Das gleiche Problem tritt uns entgegen, wenn wir unsere Untersuchung auf die literarische Hinterlassenschaft des Kü Schi-si ausdehnen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Kü. der unter Gui-wang eines der höchsten Staatsämter bekleidet hat, die Tätigkeit Kofflers aus nächster Nähe miterlebte und ihr gerade als Christ ein besonderes Interesse entgegenbringen mußte. Sollten da diese Dinge nicht irgendeinen Widerhall in seinen Schriften hinterlassen haben? Hier ergibt sich aber die seltsame Tatsache: in dem literarischen Werk des Kü Schi-si sucht man vergeblich nach einer Bestätigung jener missionsgeschichtlich so bedeutsamen Ereignisse, die sich am Hofe des Gui-wang abspielten. Noch merkwürdiger ist, daß selbst so unmittelbare Zeugnisse wie die Gedichte, die Ku angesichts des Todes niedergeschrieben hatd, nicht den leisesten Anklang an christliche Gedankengänge aufweisen. Jeder Versuch einer Erklärung dieser überraschenden Tatsache setzt ein kurzes Eingehen auf das Leben und Schaffen des Kü voraus.

Kü Schï-sïe wurde i. J. 1590 als Sproß einer Beamten- und Gelehrtenfamilie geboren, die seit Generationen in der Kreisstadt Tschang-schu (bei Lutschou) ansässig war. Sein Großvater Kü Ging-schun³⁶ hatte es bis zum Vizepräsidenten im Ritenministerium und Sekretär

a Vgl. de Marini, Delle Missioni S. 349. Nach Gabiani, Incrementa Sinicae Ecclesiae, a Tartaris oppugnatae (Wien 1673) S. 106, soll Boym erst 1661 gestorben sein; den Vorzug verdient aber schon aus chronologischen Gründen das obige Datum, das wahrscheinlich auf einen vom 20. Okt. (oder Nov.) 1659 datierten Brief des in Tongking residierenden P. Onofrio Borges zurückgeht, bei dem Boym nach seiner Rückkehr aus Europa ein ganzes Jahr

bis 16. Febr. 1659 weilte (s. Kleiser a. a. O. S. 271/2).

b Die wichtigsten Quellen zur Geschichte des Gui-wang sind: 1. Ming-schi Kap. 120 fol. 5a—6b; 2. Si-nan gi-schi Kap. 1 fol. 1—23; 3. Nan-Ming ye-schi Kap. III fol. 1—70. Zu diesen drei Werken ist folgendes zu bemerken: ad 1. Das Ming-schi, hekanntlich das letzte der 24 dynastischen Geschichtswerke, wurde von einer gelehrten Kommission in sechzigjähriger Arbeit (1678—1739) zusammengestellt; die Biographie des Gui-wang ist wenig ergiebig und offenbar aus zweiter Hand geschöpft. ad 2. Das Material zu seinem Si-nan gi-schi (12 Kapitel, ohne Vorrede) und ohendar aus zweiter hand geschopit, ad 2. Das Material zu seinem St-nan ge-scht [12 Kapitel, ohne Vorrede] hat Schau Ting-tsai²³ aus Yü-yau (1648—1711) aus dem Mund alter Leute gesammelt; die Form des Werkes ist rein annalistisch gehalten, ad 3. Der Verfasser des vom J. 1739 datierten Nan-Ming ye-schü ("Nichtoffizielle Geschichte der Süd-Ming") bezeichnet sich mit dem Pseudonym Nan-scha san-yü schü³⁴, "Meister San-yü aus Nan-scha"; das durch eine Fülle wertvoller Materialien ausgezeichnete Werk wurde 1930 von der Commercial Press, Schanghai, in 3 Kap. +1 Zusatzkap, herausgegeben (vgl. Pelliot, Toung Pao XXVIII [1931] S. 191). — Weitere Sonderwerke über den Ausgang der Ming-Dynastie verzeichnet E. Haenisch, Asia major Vol. VI (1931) S. 427. Nur einen beschränkten Quellenwert besitzt die hauptsächlich nach europäischen Vorlagen bearbeitete, chinesisch geschriebene "Histoire de l'Eglise de Chine", die P. Jos. Siao, S. J., unter dem Titel Tiën-dschu-giau tschuan-hing Dschung-guo kau³⁵ (Sien-ien 1931) veröffentlicht hat. Die Ereignisse um Gui-wang und Kü Schi-si werden darin sehr ausführlich behandelt.

c Im ganzen werden drei solche Gesandtschaften erwähnt: 1. Schun-dschi 4. Jahr 5. Monat (= 3. Juni/1. Juli 1647) "der König von An-tschang, Gung-hiau, ging nach Japan, um Truppen zu erbitten" (Si-nan gi-schi Kap. 1 fol. 4b); 2. Schun-dschi 5. Jahr 6. Monat (= 20. Juli/18. August 1648): "Huang Bin-king schickte den Fong Ging-di nach Japan, um Truppen zu erbitten" (ebda. fol. 7a). Über diese Episode s. Pelliot, T'oung Pao Bd. XXVIII (1931) S. 191; 3. Schun-dschi 6. Jahr 9. Monat (= 6. Okt./4. Nov. 1649) "Lu-wang schlug den Huang Bin-king und ließ ihn enthaupten. Hierauf verlegte er das Lager nach Chusan und schickte einen Gesandten nach Japan, um Truppen

zu erbitten'' (ebda. fol. 8b).

d Vgl. hierüber weiter unten S. 203.

e Die Hauptquellen zu seiner Biographie sind: 1. Ming-schi Kap. 280 fol. 4b-7b; 2. Si-nan gi-schi Kap. 4 fol. 1a-12b; 3. viel Material enthalten natürlich auch die Schriften Küs, besonders für seine letzten Lebensjahre, während für die frühere Zeit die von Kü Schi-si verfaßte Biographie seines Vaters (vgl. unten) noch auszuwerten

der Hanlin-Akademie gebracht, während sein Vater Kü Ju-schuo³⁷ (1565-1623) sich dadurch auszeichnete, daß er als Beamter gegen die Eunuchenwirtschaft Front machte. Über die Entwicklung des jungen Kü Schi-si wissen wir nichts; die Quellen berichten nur, daß er i. J. 1616 zum dsin-schi³⁸ promovierte. Damit stand ihm der Zugang zur Beamtenlaufbahn offen. Seine erste Anstellung fand er als Kreisbeamter von Yung-fong (in Kiangsi); durch seine humane Amtsführung gewann er die Liebe der Bevölkerung in so hohem Grade, daß diese, als er 1621 versetzt werden sollte, die Regierung bat, ihn auf dem alten Posten zu belassen. Bald daranf nötigte ihn aber der Tod seines Vaters dazu, sein Amt niederzulegen und in die Heimat zurück. zukehren. Tschang-schu war damals gerade der Schauplatz eines denkwürdigen Ereignisses. Ein Vetter unseres Kü Schï-sï, der Sohn seines Oheims Kü Tai-su^{39a}, der in der Missionsgeschichte als einer der ersten Anhänger Riccis fortlebt, hatte um jene Zeit (1623) den P. Alenib nach Tschang-schu berufen, um hier eine christliche Gemeinde zu gründen. Die Persönlichkeit dieses Glaubensboten machte auf Kü Schi-si einen so tiefen Eindruck, daß er dem Beispiel zahlreicher Landsleute folgend sich taufen ließe, wobei er den Namen Thomas empfing. Nach Ablauf der vorgeschriebenen Trauerzeit kehrte Kü in den Staatsdienst zurück und wurde i. J. 1628 zum Ministerialzensor im Finanzministerium^d ernannt. Die Vorschläge, die er als solcher dem Thron unterbreitete, betrafen in erster Linie Fragen der inneren Verwaltung. Es spricht für den lauteren Charakter des Mannes und seinen persönlichen Mut, daß er in seiner Eigenschaft als Zensor auch die Mächtigen zur Rechenschaft zog: "die hohen Würdenträger - heißt es im Ming-schi - hatten große Angst vor seiner Zunger". So konnte es nicht ausbleiben, daß er sich viele Feinde schuf, die nur auf eine Gelegenheit warteten, um ihn zu stürzen. Eine solche war bald gefunden: noch am Ende des gleichen Jahres (1628) wurde er. den Anfeindungen seiner Widersacher zum Opfer fallend, aus dem Staatsdienst entlasseng und in seine Heimat verwiesen. Die nächsten 15-16 Jahre scheint Kü in Tschang-schu als Privatmann verlebt zu haben. Da die biographischen Quellen diesen Zeitraum fast ganz mit Stillschweigen übergehen, klafft hier eine große Lücke in seiner Lebensgeschichte. Das Dunkel, das über jenen Jahren liegt, wird durch eine Notiz des Ming-schih nur notdürftig erhellt. Dort

e Von diesen Eingaben sind noch 19 Entwürfe erhalten, die Kap. 1 und 2 der gesammelten Schriften (Kü Dschung-süan gung dsi⁴⁷) ausmachen; vgl. unten S. 204.

h Kap. 280 fol. 5 a.

a Sein eigentlicher Name lautet Kü Ju-kui⁴⁰ (vgl. Pelliot, T'oung Pao Bd. XX [1921] S. 39, Anm. 2). Nachdem er schon frühzeitig mit Matteo Ricci in Berührung gekommen war (s. Pfister, Notices biogr. et bibliogr. Bd. I, S. 24), ließ er sich erst 1605 von P. João da Rocha in Nanking taufen (a. a. O. S. 49 und 67), wobei er den Namen Ignaz erhielt. Die Hauptquelle für unsere Kenntnis über Kü Tai-su bilden die Schriften Riccis; vgl. Tacchi-Venturi, Opere Storiche del P. Matteo Ricci Bd. I (Macerata 1911), besonders Buch III. Derjenige seiner Söhne, durch den P. Aleni nach Tschang-schu kam, wird in den Missionsschriften Matthias genannt. Sein richtiger Name lautete wohl Kü Schï-ku⁴¹; im Tiën-hüo dsi-gië⁴² (über dieses Werk vgl. unten) wird wenigstens ein solcher als Verfasser eines Vorwortes zum Dschi-fang wäi-gi⁴³ angegeben und ausdrücklich als Sohn des Kü Ju-kui bezeichnet.

b Giulio Aleni wurde 1582 in Brescia geboren, trat 1600 in den Jesuitenorden und ging 1609 nach China. Von Macau aus suchte er 1611 ins Innere des Landes vorzudringen, wurde aber in Kanton gefangengenommen und nach Macau zurückgeschickt. 1613 endlich glückte ihm der Eintritt in das eigentliche China. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Peking, Schanghai und Yangtschou war er einige Jahre in den Provinzen Schensi und Schansi tätig. Seit 1620 etwa wirkte er in Mittelchina, besonders in Hangtschou und Tschangschu, wo die Bekehrung des Kü Schi-si erfolgte. Von 1625 ab verlegte Aleni schließlich das Feld seiner Tätigkeit nach Fukiën und starb am 3. August 1649 in Futschou. Seine hervorragenden Kenntnisse und Eigenschaften gewannen ihm bei den Chinesen den Beinamen des "europäischen Konfuzius". Über Aleni vgl. Pfister, Notices Bd. I, S. 126 ff. und Streit, Bibl. Miss. V S. 698 ff.

c Vgl. Pfister, Notices I S. 127/8. Die Tradition über Küs Bekehrung geht offenbar zurück auf einen Brief des P. Venceslao Pantaleone [Wenzeslaus Pantaleon Kirwitzer] vom 27. Okt. 1625; Inhaltsangabe bei Streit, Bibl. Miss. V S. 756 ff., die Kü betreffende Stelle auf S. 758 oben.

d hu-ko gi-schi-dschung⁴⁴. Die gi-schi-dschung sind bereits eine alte Einrichtung (vgl. Tsi-yüan⁴⁵ s. v.). In der Ming-Zeit gab es in jedem der sechs Ministerien (liu-ko⁴⁶) eine Anzahl solcher gi-schi-dschung, zu deren Aufgabe u. a. die Untersuchung von Unregelmäßigkeiten in ihrem Amtsbereich gehörte.

f Ming-scht Kap. 280 fol. 5a.
g Li Dschau-lo, der Herausgeber des Kü Dschung-süan gung dsi, bemerkt in seiner Vorbemerkung ausdrücklich, Kü Schi-si sei nur sieben Monate im Amt gewesen. Dazu stimmt die Tatsache, daß der erste jener 19 Thronbericht-Entwürfe vom 29. IV. des 1. Jahres Tschung-dscheng (= 1. Juni 1628), der letzte vom 23. XI. desselben Jahres (= 18. Dez. 1628) datiert ist.

wird erzählt, wie ein Landsmann des Kü durch Verleumdungen es dahin brachte, daß dieser mit seinem Lehrer Tsiën Kiën-ia vor Gericht gestellt und verurteilt wurde; dank der Entlassung ihres alten Gegners Wen Ti-jenb aber lief die Sache für beide noch glimpflich ab. Erst die Ereignisse, die der Sturz der Ming-Dynastie im Gefolge hatte, riefen Kü auf die politische Bühne zurück. Von Fu-wang⁵³, dem ersten der rasch aufeinanderfolgenden Ming-Prätendenten, zum Gouverneur von Kuangsi ernannt, begab sich Kü im Sommer 1645 nach dem Süden, um sein Amt in Wutschou anzutreten. Hier brachte ihn das Auftreten eines anderen Thronprätendentene vorübergehend in eine schwierige Situation. Endlich schlug aber seine Stunde. Nach dem Tode des Tang-wang55, der in Fukiën versucht hatte, die Ming-Herrschaft wieder aufzurichten, griff Kü aktiv in die politischen Verhältnisse ein, indem er zusammen mit einigen Gleichgesinnten Ende 1646 den Ming-Prinzen Gui-wang als Reichsverweser aufstellte, der sich bald darauf zum Kaiser proklamierte. Das weitere Schicksal unseres Helden ist aufs engste mit der Geschichte des letzten Ming-Herrschers verknüpft. Die eigentliche Führung der Staatsgeschäfte lag dabei in den Händen des Kanzlers Kü Schï-sïd; obwohl Gelehrter, entwickelte er in Stunden der Gefahr auch soldatische Fähigkeiten und hohen persönlichen Mut. Seine besten Kräfte freilich verzehrte das beständige Ringen mit dem ängstlich zögernden, immer nur auf sein persönliches Wohl bedachten Gui-wang; vorwurfsvoll rief ihm dieser einmal zu: "Du willst nichts weiter, als daß ich mein Leben für unser Land opfere". Nachdem die Herrschaft der Süd-Ming i. J. 1648 ihren Höhepunkt erreicht hatte, setzte plötzlich, wie wir gesehen haben, der große Umschwung ein. In Kü Schi-si ließ die Erkenntnis, daß alle Anstrengungen seinerseits die Dynastie nicht mehr zu retten vermöchten, den Entschluß reifen, ein Ende zu machen. Als im November 1650 die mehrmals von ihm erfolgreich verteidigte Residenz Gui-lin von den Mandschu eingenommen wurde, schlug er jede Gelegenheit zur Flucht aus und ließ dem Schicksal seinen Lauf. Mit seinem Freunde Dschang Tungtschang verbrachte er vor dem Becher sitzend die Nacht und erwartete in voller Amtstracht das Erscheinen der Feinde. Als dann die beiden dem feindlichen Oberbefehlshaber Kung Yu-dê vorgeführt wurden, imponierte diesem das stolze, männliche Verhalten des Kü derart, daß er den Versuch machte, ihn für die Sache der Mandschu zu gewinnen. Ein solcher Schritt hätte Kü als Verrat an der angestammten Dynastie erscheinen müssen, und so lehnte er dieses wie ein zweites Anerbieten, sein Leben zu retten, ab. Die ihm noch vergönnte Gnadenfrist von 41 Tagen benutzte Kü dazu, mit seinem - schwer mißhandelten - Freunde Dschang eine Reihe von Gedichten zu wechseln, in denen sie, ausgehend von ihrer augenblicklichen Lage, auch zu den letzten Fragen des Daseins Stellung nahmen. Als schließlich ein geheimer Brief, den Kü an einen Ming-General gerichtet hatte, von den Mandschu aufgefangen wurde, war sein Leben verwirkt. Mit derselben heiteren Ruhe und Gelassenheit, die er bisher an den Tag gelegt hatte, trat er in Dschangs Begleitung den letzten Gang an und besiegelte seine Treue mit dem Tode (8. Januar 1651). Wohl niemand, der die unten übersetzte Schilderung der letzten Tage des Kü Schi-si, besonders auch seine Auseinandersetzung mit Kung Yu-dê, liest, wird sich dem Eindruck der Seelengröße des Mannes entziehen können. Wo liegen nun die

dann gestorben.
c Seinen richtigen Namen konnte ich bisher nicht feststellen. In den chinesischen Quellen erscheint er als:
c Seinen richtigen Namen konnte ich bisher nicht feststellen. In den chinesischen Quellen erscheint er als:
Dsing-giang wang Heng-gia⁵⁴ "König Dsing-giang (genannt) Heng-gia". Der Ausdruck "König" Dsing-giang stellt
Dsing-giang wang Heng-gia⁵⁴ "König Dsing-giang (genannt) Heng-gia". Der Ausdruck "König" Dsing-giang stellt
Dsing-giang wang Heng-gia⁵⁴ "König Dsing-giang stellt
Da dieser Thronprätendent, der seine Rolle bald ausgespielt hatte, nach Fukiën gebracht wurde, wo er degradiert
Da dieser Thronprätendent, der seine Rolle bald ausgespielt hatte, nach Fukiën gebracht wurde, wo er degradiert
und von allen verlassen starb (s. Si-nan gi-schī Kap. 4 fol. 3a), so kann er mit jenem "König" Dsing-giang, den die
unten übersetzten Quellen anläßlich der 1650 erfolgten Einnahme von Gui-lin erwähnen, auf keinen Fall iden-

e Ming-schi Kap. 280 fol. 6b.

a Tsiën Kiën-i⁴⁸ (1582—1664) aus Tschang-schu war ein bedeutender Literat der Ming-Zeit; die Sammlung seiner Schriften Mu-dschai tschu-hüo dsi⁴⁹ in 110 Kap. ist nach dem hau⁵⁰ des Verfassers (Mu-dschai) benannt. Weitere Angaben bei Aurousseau, Bull. de l'Ec.-Franc. d'Extr.-Or. Bd. XIII (1913), Bibliographie S. 47, Anm. 3. b Über Wen Ti-jen⁵¹ vgl. Giles, Biogr. Dict. Nr. 2305. Nach dem Ming-schī (Kap. 308 fol. 14b) erfolgte seine Entlassung im 6. Monat des 10. Jahres Tschung-dscheng⁵² (= 22. Juli/19. August 1637); im folgenden Jahr ist er

d Über seine Tätigkeit als Kanzler orientieren am besten die in Kap. 3—6 des Kü Dschung-süan gung dsi gesammelten Denkschriften aus den Jahren 1647—1650; vgl. unten S. 205.

letzten Quellen seiner seelischen Kraft? Vielleicht läßt sich aus seinem literarischen Werk ein

Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage gewinnen.

Was die literarische Hinterlassenschaft des Kü betrifft, so ist zunächst festzustellen, daß sie in ihrem heutigen Zustand nur einen Bruchteil des ursprünglichen Werkes bildet. Über das Schicksal von Küs Papieren gibt eine Notiz seines Enkels Kü Tschang-wen⁵⁶ nähere Auskunft: es heißt dorta: "An seinem Todestag, dem 17., wurde sein Amtsgebäude ganz ausgeplündert. Von den mehr als 100 Heften mit Thronberichten, Gedichten und Aufsätzen der (letzten) fünf Jahre, sowie von den aus der Heimat mitgebrachten Heften mit literarischen Arbeiten sind nur noch 20-30 Prozent vorhanden. Die 40 angesichts des Todes verfaßten Gedichte, sowie das Konzept des hinterlassenen Thronberichtes, blieben dadurch erhalten, daß sie der getreue Yang Schi-fu⁵⁷ heimlich versteckte. Als ich im Sommer des Jahres sin-mau⁵⁸ (1651) von Wutschou nach Gui-lin als Gefangener gebracht wurde, schrieb ich voll tiefer Wehmut jene Gedichte nebst den von Dschang Tung-tschang als Antwort darauf verfaßten ab und übergab sie einem Holzschneider..." Da aber die Werke der Ming-Anhänger von den Mandschu auf den Index gesetzt wurdenb, so möchte ich annehmen, daß auch die Schriften des Kü Schi-si zunächst diesem Schicksal verfielen und erst später zur Veröffentlichung gelangten. Als unter Kiënlung eine Rehabilitierung unseres Helden erfolgtec, war damit auch der Zeitpunkt gekommen, wo seine Schriften erscheinen konnten. Li Dschau-lo 64d, der Herausgeber der 1835 unter dem Titel Kü Dschung-süan gung schi-wen dsi in 10 Kapiteln erschienenen Sammlung, sagt über ihre Vorgeschichte folgendese: "Unsere heilige Dynastie zeigt Großmut wie in dem Falle des Hiung Siang-min⁶⁵f. Unter Kiënlung erhielten seine Nachkommen den Befehl (seine Schriften) dem Thron vorzulegen, worauf die Anordnung erging, sie zu drucken und in Umlauf zu setzen. Wie sollte da nicht (auch) die vorliegende Sammlung (des Kü) in die Welt hinausgehen können? Die Originalausgabe zerfiel in 12 Kapitel, aber fast die Hälfte davon waren kaiserliche Dekrete, Biographien, Grabinschriften und Trauersprüche; sie alle sind jetzt ausgemerzt worden. In der alten Ausgabe fehlten die ,Vermischten Aufsätze'; Herr Hüg hat (eine Reihe von ihnen) zusammengebracht und beigefügt. Weitere Denkschriften des Kü wie . . . enthält noch die von seinem Sohne Yüan-sige verfaßte Biographieh; da es sich aber um unvollständige Texte handelt, habe ich sie nicht aufgenommen. (Das Material) ist hier auf 10 Kapitel verteilt. Bei den "Vermischten Aufsätzen" gibt es vielleicht noch den oder jenen, der hier übersehen wurde; man muß weitere Funde abwarten und sie dann als Ergänzung bringen. Mit dem Schneiden der Druckplatten wurde im 9. Monat des 14. Jahres Dau Guang⁷⁰ [1834] begonnen, aber erst im 4. Monat des nächsten Jahres [1835] konnte ich an die Arbeit des Korrekturlesens gehen." Ganz verständlich werden diese Ausführungen erst, wenn wir die literarische Hinterlassenschaft Küs, wie sie heute in der von Li Dschau-lo besorgten Ausgabe vorliegt, auf ihren Inhalt hin kurz durchmustern. Sie umfaßt im ganzen 10 Kapitel:

A. Kap. 1 und 2 (ye-yüan schu tsau⁷¹): Entwürfe von 19 Denkschriften, sämtlich aus dem Jahr 1628 datiert. Es handelt sich also hier um die Thronberichte, welche Kü als Mini-

sterialzensori verfaßte.

c In der Notiz, die der Kaiserliche Katalog (Kap. 132 fol. 5b) dem Kui-lin man-lu, einem Werke des Kü Schï-si, widmet, findet sich die Angabe, daß Kü im 41. Jahre Kiënlung den posthumen Ehrennamen Dschung-dsië "der

Getreue" verliehen erhielt.

d Lebte 1769—1841. A. a. O. hinter dem Inhaltsverzeichnis (mu-lu fol. 1b-2a).

f Über diese Persönlichkeit vermag ich keine näheren Angaben zu machen.

g Hü Ting-gau⁶⁶ ist auf dem Titelblatt des Kü Dschung-süan gung dsi zusammen mit einem gewissen Dsiang Yin-pe⁶⁷ als hiau-kan⁶⁸ ("Überwacher des Druckes") bezeichnet.

h Ob diese Biographie noch irgendwo erhalten ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Sie wäre für die Lebens-

geschichte des Kü natürlich von größter Bedeutung.

i Die gewöhnliche Bezeichnung dieses Amtes gi-schi-dschung (s. oben) wird hier durch einen mehr literarischen Ausdruck (ye-yüan) ersetzt; seine Erklärung würde jedoch zu weit führen.

a Kü Dschung-süan gung dsi Kap. 9 fol. 9a. b Bekanntlich sind unter der Mandschu-Dynastie mehrere solche Indices librorum prohibitorum erschienen. Man findet sie jetzt am bequemsten im Anhang zum 10. Band des vom Da-dung schu-gü⁵⁹ besorgten Neudrucks des Si-ku tsüan-schu dsung-mu⁶⁰ (Schanghai 2. Aufl. 1930). Zwei dieser Listen, das Gin-schu dsung-mu⁶¹ und das We-ai schu-mu⁶², sind auch im Dschi-dsin-dschai tsung-schu⁶³ (III. Sammlung) abgedruckt.

B. Kap. 3 bis 6 (liu-schou^a fong-schi⁷²): zusammen 68 Denkschriften; die erste datiert vom 13. II. des 1. Jahres Yung-li⁷³ (=18. März 1647), die letzte^b vom 28. XI. des 4. Jahres Yung-li (=21. Dez. 1650). Diese Dokumente umfassen also den Zeitraum, wo Kü als Kanzler des letzten Ming-Herrschers eine geschichtliche Rolle spielte. Den einzelnen Denkschriften ist jedesmal die kaiserliche Entscheidung beigegeben.

C. Kap. 7 (Geng-schi-dschai schi⁷⁴): im ganzen 220 Gedichte, in chronologischer Anordnung von 1628 (mou-tschen⁷⁵) bis 1644 (gia-schen⁷⁶) reichend. Unter den Adressaten der Gedichte findet sich wiederholt der Name von Küs Lehrer Mu-dschai (=Tsiën

D. Kap. 8 (Gui-lin schi⁷⁷): 123 Gedichte, sämtlich in Gui-lin von 1645 ab entstanden. Daran schließen sich (fol. 19ff.) mehrere längere Gedichte, über deren Vorgeschichte Kü folgendes sagt: "Als im 6. Monat des Jahres gi-tschou⁷⁸ [ab 10. Juli 1649] mein Enkel Tschang-wen auf dem Seewege nach Gui-lin kam, da hatte meine Frau schon seit 20 Tagen das Zeitliche gesegnet. Der Schmerz über (den Tod) der Großmutter warf Tschang-wen über einen Monat lang aufs Krankenlager. Als es ihm wieder etwas besser ging, verfaßte er eine ,Kleine Reisebeschreibung nach dem Süden' (Yüe-hing siau-gi⁷⁹). Ich las sie und machte dazu ein längeres Gedicht, um meiner Freude und zugleich meiner Trauer Ausdruck zu geben." Die poetische Reisebeschreibung seines Enkels ließ Kü Schï-sï dann zwei Freunden zugehen, die dadurch gleichfalls zu Gedichten angeregt wurden. Das Ganze sandte er schließlich seinem Freunde Dschang Tungtschang zuc.

E. Kap. 9 zerfällt in zwei Teile: a) hau-ki yin⁸³: unter diesem Titel^d sind die 38 Gedichte des Kü Schï-sï (fol. 1a-6a) sowie die 14 des Dschang Tung-tschang (fol. 6a-8b) vereinigt, die sie während ihrer 41 tägigen Gefangenschaft miteinander wechselten. Ihrer Form nach bestehen die Gedichte aus vier bzw. acht teils fünf-, teils siebensilbigen Versen.

b) gia-schu⁸⁵: 5 Familienbriefe, datiert aus der Zeit zwischen Oktober 1646 und Oktober

F. Kap. 10 (dsa-wen⁹⁰): Aufsätze vermischten Inhalts, besonders wichtig sind darunter die

Biographien seines Vaters (fol. 7a-14b) und seiner Mutter (fol. 14b-18a)f.

Dieser Überblick über das Leben und Schaffen des Kü Schi-si bildet die notwendige Voraussetzung für die im folgenden versuchte Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage: Wie ist es zu erklären, daß sowohl die einheimischen Historiker wie insbesondere Kü Schi-si selbst

a Der Ausdruck liu-schou ist ein Synonym-Kompositum und bedeutet "bewahren und verteidigen", als Titel etwa "der Defensor". In der Übersetzung habe ich ihn durchweg mit "Statthalter" wiedergegeben.

b Diese Denkschrift wird demnächst veröffentlicht; sie bildet den letzten Rechenschaftsbericht, den der bis in

den Tod getreue Diener seinem Herrn erstattete. c Am Schluß seines Begleitgedichtes sagt Kü Schï-sï (a. a. O. fol. 20 a): "Herr Bië-schan Dschang⁸⁰ [Bië-schan ist das hau des Dschang Tung-tschang] möge es in Verwahrung nehmen; die von Herrn Fang Dau-yin st und Herrn Gin st (an Kü Tschang-wen) gerichteten Gedichte sind (seiner Reisebeschreibung) beigefügt.

d Der Ausdruck hau-ki ist eine Entlehnung aus Mong Dsi (vgl. Legge, Chin. Class. II² S. 189); in seiner Unterdung mit Gung-sun Tschou⁸⁴ (Buch II A Kap. 2) spricht Mong Dsi von der Pflege seiner, "flutenden Lebenskraft" (Wilhelm). Der Titel hau-ki yin bedeutet also etwa, "Gedichte (voll) flutender Lebenskraft". (Wilhelm). Der Guo-hüo bau-tsun hui⁸⁶ 1908 in Stellenuck herausgegebene Heftchen Ming Kü Dschung-süan e Das von der Guo-hüo bau-tsun hui⁸⁶ 1908 in Stellenuck herausgegebene Heftchen Ming Kü Dschung-süan gung schou-dscha gi la-wan schu⁸⁷ enthält mehrere interessante Dokumente aus der Hand unseres Kü, nämlich drei für seinen Landsmann Gu Yü-schu⁸⁸ bestimmte Autogramme (schou-dscha) sowie zwei — in einer Wachskugel (lawan) den Adressaten zugesandte — Briefe. Der erste dieser Briefe (datiert vom 13. X. mou-dsi⁸⁹=27. Nov. 1648) ist gleichfalls an Gu Yü-schu gerichtet, während der zweite identisch ist mit dem letzten der bereits im Kü Dschungsüan gung dsi veröffentlichten Familienbriefe, der im 9. Monat des gleichen Jahres geschrieben wurde (vgl. dort

suan gung dsi veröffentlichten Familienbriele, der im 9. Monat des gleichen Jahres geschrieben wurde (vgl. dort Kap. 9 fol. 22a—24a); im einzelnen weichen die beiden Fassungen allerdings stark voneinander ab.

f Wenn in die Sammlung von Küs Schriften das gleichfalls seinen Namen tragende Kui-lin man-lu⁹¹ in 2 Kap. nicht aufgenommen wurde, so hat das seinen guten Grund. Das Kui-lin man-lu ist nämlich nichts weiter als eine in 10 Abschnitten angeordnete Sammlung von Lesefrüchten aus konfuzianischen und anderen Schriftstellern. Der Kaiserliche Katalog (vgl. Kap. 132 fol. 5b) bemerkt ausdrücklich, daß es sich dabei nicht um ein wissenschaftliches Kaiserliche Katalog (vgl. Kap. 132 fol. 5b) Werk handle. Wie sich schon aus dem Datum der Vorrede (Tschung-dscheng bing-dsi⁹² 8. Monat=Sept. 1636) ergibt, ist diese Kompilation in der langen Mußezeit, die Kü zwischen 1628 und 1644 in seiner Heimat als Gelehrter

verbrachte, entstanden. Für unsere Untersuchung besitzt sie weiter keinen Wert.

die missionsgeschichtlich so interessanten Vorgänge, die sich damals am Hofe des Gui-wang abspielten, ganz mit Stillschweigen übergehen? Zunächst müssen wir, wie ich glaube, die Bedeutung jener Ereignisse auf das rechte Maß zurückschrauben. Ausschlaggebend für ihre Beurteilung ist die Tatsache, daß unsere Gewährsmänner für diese Episode keineswegs unparteiische Beobachter waren, sondern unmittelbar daran interessierte Personen. Man braucht deshalb nicht anzunehmen, daß diese Männer die Vorgänge falsch dargestellt oder ihre Bedeutung absichtlich übertrieben haben. Vergegenwärtigt man sich die Situation eines Mannes wie Koffler, der inmitten einer fremden Welt ganz auf sich gestellt war, dann wird man verstehen, wie er dazu kam, seine Erfolge bei den Angehörigen der kaiserlichen Familie mehr oder weniger zu überschätzen. Diese Erfolge mußten für ihn als Sendboten der katholischen Kirche sehr viel bedeuten, für die chinesischen Historiker waren sie höchstens ein Kuriosum, das sie keiner Aufzeichnung würdigten. Wenn schließlich in Kü Schristen die Wirksamkeit Kofflers keine Erwähnung findet, so ist daran wohl weniger die Unvollständigkeit seines literarischen Nachlasses schuld als die Tatsache, daß für private Angelegenheiten wie die Be-kehrungsversuche eines fremden Glaubensboten in den Thronberichten des Kanzlers Kü kein Platz war. Die Gesandtschaftsreise Boyms aber, die bekanntlich auf die Initiative der Kaiserin Helena und des Eunuchen Pang zurückging, fiel bereits in eine Zeit, wo die Abwehr der Guilin bedrohenden Mandschu-Truppen dem "Statthalter" Kü so schwer zu schaffen machte, daß er jenen Plan - wenn er überhaupt davon unterrichtet war - praktisch nicht mehr fördern konnte.

Damit ist jedoch der Kern des Problems noch nicht erfaßt, nämlich die Frage, ob Kü Schi-si ein innerliches Verhältnis zum Christentum hatte oder nicht. Diese Frage läßt sich nur beantworten, wenn es uns gelingt, einen Einblick in die Kräfte zu gewinnen, aus denen seine heroische Haltung entspringt. Die Möglichkeit dazu geben jene Gedichte, die der Todgeweihte an seinen Schicksalsgefährten Dschang gerichtet hat. Nehmen wir an, Kü sei tatsächlich ein gläubiger Christ gewesen, wie die Missionsschriftsteller betonen: müßte dann nicht gerade hier das Christentum sich als die lebendige Kraft erweisen, die ihm das Sterben erleichtert? Die Quelle aber, woraus er in Wirklichkeit schöpft, liegt anderswo. Am klarsten vielleicht enthüllt das folgende Gedichta, was seine Seele angesichts des Todes bewegt.

1-2 ..Der Buddhismus sagt, Leben und Tod sei nichts anderes als das Verstehen der Ursachenketteb.

3 (Dem ist aber nicht so.) Des Morgens (das Tao) vernehmen (und am Abend sterben)°: darin erst liegt das richtige Verstehen;

4 So hatte die Lehre der Heiligen schon vorher verkündet.

5 Im entscheidenden Augenblick erst erweist sieh die vollendete Persönlichkeit; 6 Vollkommenes Menschentum haben die Weisen des Altertums schon gepriesen.

7 Jetzt endlich bin ich aus dem Traum erwacht (und erkenne):

8 Alles hängt von mir selbst ab, nicht vom Himmel."

So würde zweifellos kein wahrer Christ sprechen; hier atmet vielmehr jede Zeile den Geist unverfälschtesten Konfuzianertums. Und wenn am Schluß des letzten Rechenschaftsberichtes, den Kü dem Gui-wang erstattet, "die Geister von Himmel und Erde"d als Zeugen angerufen werden, so klingt das gleichfalls echt chinesisch. Schließlich ist auch die Tatsache, daß Kü bis zuletzt mit einer Nebenfraue zusammenlebte, kaum vereinbar mit den Grundsätzen christlichen Lebenswandels, deren Befolgung die Missionare von ihren Anhängern verlangten. Ist deshalb die Tradition, wonach Kü Schi-si sich zum Christentum bekannte, als unbegründet

a Der chinesische Text steht im Kü Dschung-süan gung dsi Kap. 9 fol. 3a.

b Gemeint sind hier die zwölf Glieder (nidana, chin. yin-yüan) der Kette des ursächlichen Entstehens, jene berühmte buddhistische Formel der Erkenntnis von der Entstehung und Überwindung des Leidens.

c Prägnante Anspielung auf das Wort des Konfuzius in Lun-yü IV 8.

d tiën-di gui-schen: vgl. unten. e Das Nan-Ming ye-schi (Kap. III fol. 42b) berichtet, Kü Schi-si habe nach seiner Gefangennahme noch einmal in das Haus hineingehen wollen, um von seiner Nebenfrau (tsië) Abschied zu nehmen; da habe ihn Dschang Tungtschang am Arm zurückgezogen mit den Worten: "Das versetzt das Herz nur in Unruhe!" Damals war übrigens die Hauptfrau des Kü schon gestorben; s. oben.

abzulehnen? Ich glaube kaum. In Wirklichkeit hat die christliche Mission in China von jeher ein doppeltes Gesicht gehabt: ein religiöses und ein kulturelles. Für die christlichen Glaubensboten mußte natürlich die religiöse Seite im Vordergrund stehen, während alle wissenschaftliche Betätigung in ihren Augen nur Nebenzweck war. Die chinesischen Gelehrten hingegen sahen in jenen Missionaren vornehmlich die Vertreter der abendländischen Wissenschaft^a. Ob dabei auch ihr religiöses Interesse so tief und lebendig war, wie die zeitgenössischen Missionsschriften berichten, ist eine Frage, die nicht ohne weiteres bejaht werden kann. Jedenfalls mahnt uns das Beispiel des Kü Schï-sï in ihrer Beurteilung einigermaßen zur Vorsicht.

NE GING TU, "DIE TAFEL DES INNEREN GEWEBES" EIN TAOISTISCHES MEDITATIONSBILD MIT BESCHRIFTUNG

VON ERWIN ROUSSELLE

Gerade durch die großen historischen Forschungen Otto Frankes ist unser Blick dafür aufgetan, wie menschlich nahe einerseits uns die Chinesen sind, und wie fern doch andrerseits die Bahn ihrer Geistesgeschichte, verglichen mit der unseres Wesens, verläuft. In der Tat, je tiefer man in das chinesische Geistesleben eindringt, um so mehr zeigt sich trotz aller Gemeinsamkeit, aller Parallelen und aller "Konvergenz der Typen" die wesentlich andere Struktur

und Funktion des Geistes dieser großen Kultur des Ostens.

Zu den anziehendsten und doch uns immer wieder eigentümlich fremd anmutenden Erscheinungen Chinas gehört nun auch der Taoismus. Ist seine vormals mächtige Bedeutsamkeit auch seit vielen Jahrhunderten zurückgedrängt und eingedämmt, so lebt er doch als wirksamer Gärungsstoff immer wieder in der chinesischen Gesamterscheinung - bald fruchtbar, bald zerstörend – neu auf. Von der Oberfläche zurückgedrängt, wirkt er erst recht weithin in der chinesischen Menschenwelt, insbesondere durch die verborgenen Kanäle der ungezählten Bünde. Hier ersteht auch immer wieder aufs neue jener individualistische Zug zum Ungeheuren, der das Idealbild vom Vollmenschen nicht in dem der sozialen Gemeinschaft und dem dem Staate wohleingeordneten "Edlen" konfuzianischer Prägung findet, sondern — solches Ideal als eine Norm "für jedermann" unter sich lassend — zu einem Typus des Übermenschlichen (Sien Jen) oder gar Heiligen (Scheng Jen) sich emporzuschwingen unternimmt. Dieser hohe Typus hat tiefste Weisheit und restlose Weltüberlegenheit zum Ziele. Er ist durchaus verschieden von dem, was der indische oder die beiden westlichen Kulturkreise als einen "Heiligen" bezeichnen. Denn es fehlt ihm vor allem eins: die Betonung der Erlöstheit. Von was sollte sich der chinesische Geist erlösen? Die Welt und die ganze Natur sind ihm gut. Es ist gut sein auf dieser Erde. Glück, Ansehen und langes Leben sind hohe Güter. Erlösung von Leid oder von Sünde kann nicht zum wesentlichen Inhalt dieses Lebens werden. Und doch! Die Verstricktheit des Alltagsmenschen und selbst die vornehme Haltung des "Edlen" können tieferer Einsicht nicht Letztes bedeuten. Den Weltgrund selber zu erschauen, das Ewige in die eigene vergängliche Gestalt zu bannen und im tiefsten Sinne ein Unsterblicher (Sien) zu werden, das ist das große Ziel des Taoisten. Dem riesenhaften Sagevogel Pong gleich sich aufzumachen und nach Süden zu entschwinden — erhaben über alles billige Gespött und Geschimpfe der Zwergwachteln, Zaunkönige, Turteltäubchen und Maulwurfsgrillen des Lebens, dieses "Geziefers", wie Dschuang Dsi sagt, - das ist gerade der Höhenflug, in welchem sich der dionysische, ungeheuerliche und asoziale Zug zum Maßlosen offenbart, der den wahren Taoisten mit rauschhafter Klarheit^b erfüllt und seinem Geiste den Charakter des Grandiosen und den Schwung, die Tiefe und das Niveau des Genialen verleiht.

a In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß von Kü Schï-sï wenigstens ein Dokument, das von seinem Verkehr mit den gelehrten Jesuiten Zeugnis ablegt, noch erhalten ist, nämlich eine Vorrede (siau-yen) zu der "Psychologia compendiosa" (Sing-hüo tsu-schu) des P. Aleni (über dieses 1623 in Hangtschou veröffentlichte, später wiederholt neuaufgelegte Werk vgl. Pfister, Notices biogr. et bibliogr. S. 134 unter Nr. 18 und Streit, Bibl. Miss. V S. 698). b Ein bestimmter Meditationszustand!